

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 24

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Bildschirm-Hochschule

«In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad...»: diese hochromantische deutsche Sangeweise quoll aus dem Heimkino, vor dem ich mit ehrfürchtigem Ernst, wie er einer wissenschaftlichen Offenbarung angemessen erscheint, wissensdurstend sass. Denn eben hatte das ZDF-Ansagemädchen kundgemacht, es werde alsbald Hoimar von Dittfurth die uralte Menschheitsfrage beantworten: «Zeit, was ist das eigentlich?»

Sinnend und mit dekorativem

Kinnbart nahte sich denn auch der Bildschirmgelehrte der wehmutsvoll besungenen Mühle, enthielt sich jedoch der naheliegenden Anspielung, dass das Verschwinden der Liebsten, die laut Eichendorff «dort gewohnt hat», zwanglos mit dem Phänomen Zeit zu erklären sei. Denn mit der Zeit im allgemeinen und der Sendezeit im besonderen hatte er nicht viel im Sinn; offenbar war seine geistige Potenz im emsigen Bemühen, dem Medium Fernsehen zu huldigen, vorzeitig erschöpft worden.

Gemahnte der Beginn an einen gemühtiefen Heimatfilm, so fühlte man sich bald darauf in die nicht minder filmreife Praxis eines Psychiaters versetzt. Der Seelendoktor von Dittfurth tastete sich dorten behutsam in das zeitweilig umschattete Gemüt einer Patientin vor, befragte sie nach Hobbies, Appetit, Schlafstörungen, Stimmungsschwankungen und wurde nach einer Viertelstunde endlich fündig: die beklagenswerte Witwe bekannte, dass sie in ihren depressiven Perioden von Schuldgefühlen heimgesucht werde, weil ihr Grossvater vor Jahren über die Kellertreppe zutode gestürzt sei; sie habe ihn wohl nicht inständig

genug gebeten, in ihr Haus zu ziehen. Daraus folgte der gelehrte Hoimar messerscharf, es sei der Patientin während der Krankheitsschübe die Zukunft abgeschnitten, weshalb sie dann in der Vergangenheit lebte.

Mochte dieses Forschungsergebnis irgendwie noch etwas mit der Zeit zu tun haben, so war ein solcher Zusammenhang nicht mehr ersichtlich bei der Demonstration des Perpetuum mobile anhand von Modellen und alten Stichen; die langfädig ausgesponnene Erkenntnis, dass derartige Machwerke nicht funktionieren können, dürfte sich freilich schon längst herumgesprochen haben.

Wie dem auch immer sei, der Mainzer Fernseh-Dozent weiss

eben, dass die Mattscheibe nicht mit Logik, sondern mit audiovisuellen Gags gefüttert werden muss. Nach dem klappernden Mühlenrad hämmerte im Studio ein Schmied auf den Amboss, und Herr von Dittfurth mischelte lässig Pokerkarten: die beiden symbolträchtigen Handlungen sollten dartun, dass die Ordnung in dieser Welt immer mehr abnimmt, bis die Zeit endet.

Hernach liess der Chef noch einen Assistenten auftreten, der zunächst mit einem Trickfilmchen in Asterix-Manier redlich, aber fruchtlos um die Erklärung rang, weshalb ein Rennläufer eine Schildkröte beim Wettrennen überholt. Als dann vermochte er sich dank einem vorzüglichen Timing, das ihm nur noch eine Minute Zeit liess, um die präzise Darlegung zu drücken, weshalb die Zeit in einem fliegenden Raumschiff langsamer verrinnt als auf der Erde.

Zeit, was ist das eigentlich? fragte ich mich am Ende und war so klug als wie zuvor. Doch dann floss das professorale Schlusswort wie Zement in meine Bildungslücke: «Die Zeit haben wir nicht in den Griff bekommen.»

Telespalter

24. Juni bis
4. September
Verlangen Sie
den Spielplan.

Vorverkauf:
Reise-/Verkehrsbüros
Car-Unternehmungen
Tell-Büro Interlaken
Tel. 036 22 37 22

TELL
Freilicht-Spiele
Interlaken

Gedekte
Tribüne

Erfundenes Interview
mit Heidi Abel

Fragen Sie Amnesty International

Von Bernie Sigg

Wie heisst Ihr Lieblingstier?

Abel: Ich habe keinen Stier als Liebling. Also gibt es auch gar keinen Namen, den ich Ihnen nennen könnte.

Weshalb eigentlich keinen Stier?

Abel: Stiere sind nicht stubenrein. Ausserdem sähe ein solches Tier immer rot, wenn ich es mit zur Arbeit ins Fernsehen mitnehmen würde. Deshalb kommt ein Stier für mich nicht in Frage.

Ist ein Stier, der angesichts von TV DRS rot sieht, nicht farbenblind?

Abel: Das nicht gerade. Aber er ist zumindest auf dem rechten Auge blind. Solche Stiere soll es scheint's in genügender Anzahl geben.

Sind Sie eigentlich angehalten, in Ihrer Sendung «Telefon 01 36 25 03 – Heidi Abel sucht Plätze für Tiere» auf politische Ausgewogenheit zu achten?

Abel: Selbstverständlich. Es ist mir beispielsweise untersagt, in

der gleichen Sendung nur einen Platz für einen Rottweiler zu suchen. Ich muss jedesmal auch ein Plätzchen entweder für einen Neufundländer, eine schwarze Katze oder einen Rappen suchen.

Pflegeplätze für Rappen zu finden, dürfte derzeit nicht weiter schwerfallen. Die Schweizer Währung ist ja hart wie nie. Es werden sich sicher jedesmal viele Banken melden, oder?



Abel: Sie irren. Die Banken melden sich nur, wenn ein Schäfchen zu haben ist, das sie ins Trockene bringen können.

Was sind das eigentlich für Menschen, die es verschulden, dass Ihre Sendung so viele Tiere anzubieten hat?

Abel: Sehr viele von diesen Leuten haben beim Kauf des Tieres die Schwierigkeiten, die eine Tierhaltung mit sich bringt, zu wenig realistisch eingeschätzt und sehen sich dem Tier nicht mehr gewachsen. Es gibt aber auch Fälle, da müssen wir Tiere plazieren, deren ursprüngliche Besitzer weit mehr Tier sind als beispielsweise ihre Hunde. Das sind dann die sogenannten Hundesöhne. Die quälen ihre Tiere.

Gibt es eigentlich auch Fälle, wo Menschen von Tieren gequält werden?

Abel: Fragen Sie Amnesty International. Die wissen da besser Bescheid. Ich kann dazu nichts sagen.

Wieso nicht?

Abel: ...

...

Abel: ...

...

Abel: ...!